

21. November: Der Eintritt Mariens in den Tempel

(Radio Horeb 21. November 2016)

Oft finden wir in der christlichen Kunst das Fest der Darbringung Mariens zum Tempeldienst dargestellt. Es beruht teils auf einer Legende; da es in Jerusalem beispielsweise keine Tempeljungfrauen gab, kann Maria auch nicht zu einem solchen Dienst dargebracht worden sein.¹ So feiert die Kirche mit dem Fest des Eintritts Mariens in den Tempel kein historisches Ereignis im engeren Sinn, weshalb es auch nicht im liturgischen Vollzug vergegenwärtigt werden kann; ein nur angenommenes Geschehen ist kein Anlaß zu einer liturgischen Feier, wie wir sie verstehen.

Der Grund für dieses Fest muß in der Heilsgeschichte selbst gesucht werden, in der Zeit der Bereitung des Volkes Israel, die nun in Maria zu ihrer Fülle gelangt: nun wird »das Vorwort zum Wohlgefallen Gottes« geschrieben und die »Rettung der Menschen« vorhervorverkündet. Von dem geschichtlichen Ereignis der Menschwerdung Gottes empfängt also dieses Marienfest seinen Inhalt. Wie vierzig Tage *nach* Weihnachten die Kirche daran erinnert, daß Maria ihr Kind in den Tempel brachte und den Händen Simeons, den Händen der Gläubigen, übergab, und wie sie damit diese Festzeit zum Abschluß bringt, so begeht sie in einem ähnlichen Abstand *vor* diesem Fest das große Mysterium der Erlösung durch eine Marienfeier. In diesem Sinn beginnen wir uns mit dem heutigen Fest auf Weihnachten und das Kommen des Erlösers vorzubereiten, um uns gleich Maria für ihn zu öffnen, auf daß er in uns geboren werden kann.

1. Der Ursprung des Festes

Der Ursprung des Festes liegt in Jerusalem, wo am 21. November 543 Kaiser Justinian die Neue Marienkirche einweihen ließ, die sich an der Jerusalemer Tempelmauer im Gelände der heutigen El-Aksa-Moschee befand. Mit der Jerusalemer Marienkirche verbinden sich zahlreiche Überlieferungen, da hier das Haus der Eltern Marias gestanden haben soll.

Das Abendland übernahm dieses Fest im 13. und im 14. Jahrhundert. Seit 1893 wurde es in der evangelischen Kirche von Preußen als »Buß- und Betttag« am 3. Mittwoch im November begangen, für die Katholiken gleichsam als »Ersatz« für »Mariä Aufnahme in den Himmel«. Bei der konziliaren Kalenderreform wollte man den Gedenktag Praesentatio BMV abschaffen, doch es erhob sich Widerspruch auf der Seite der Griechen. Daraufhin gab man dem Fest bei der Kalenderreform den neuen Titel »Gedenktag unserer Lieben Frau von Jerusalem«.

Der älteste Textzeuge einer griechischen Vorlage stammt aus dem 3./4. Jahrhundert. Dieses *Protevangelium* wird auch in der Lektüreordnung für die Stundenliturgie (Marienfeste, bes. 8. September) überliefert, und zwar in mehreren Riten des Ostens, wobei den byzantinischen Homilien des Jakobos von Kokkinobaphos (2. Hälfte 11. Jh.) eine besondere Bedeutung in der geistlichen und

¹ Für die Ausführungen waren hilfreich: L. Heiser, *Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres*. Trier 1981; ders., *Quellen der Freude. Die Hochfeste der orthodoxen Christen*, Gersau 2002.

ikonographischen Auslegung des Textes zukommt (vgl. Vat. Gr. 1162).

Das Fest des Eintritts Marias in den Tempel zählt als eines der vier Hauptfeste zu Ehren der Gottesgebälerin heute zu den zwölf Hochfesten der orthodoxen Kirche. Das Thema stammt aus den Apokryphen. Nach dem Protevangelium des Jakobus (um die Mitte des 2. Jahrhunderts) soll die dreijährige Maria als Weihegabe an Gott von ihren Eltern in den Tempel gebracht worden sein und dort bis zur Verlobung mit Josef unter den Tempeljungfrauen gelebt haben. Da an dieser Stelle Inhalte aus heidnischen Kulturen vorliegen, ist der liturgische und theologische Gehalt des Festes ganz aus dem Geburtsfest Christi zu bestimmen, auf das es vorbereitet. Eben davon singt man vom 21. November an täglich in der Morgenhore: »Christus wird geboren; rühmet ihn!«

Die jeweilige Erzählweise und auch Absicht der Verkündigung, wie sie für die einzelnen Evangelien spezifisch ist, wandelt sich in den Erzählungen der apokryphen Evangelien, die nicht in den offiziellen Kanon der Bücher der Heiligen Schrift aufgenommen wurden. Von besonderer Bedeutung ist nun gerade das *Protevangelium [Vorevangelium] des Herrenbruders Jakobus*, das als erzählendes Kindheitsevangelium in vielfältigen Bezügen zu den Evangelien des Neuen Testaments steht, aber ebenso auf die großen Gestalten des Alten Bundes weist. Wie bei der Geburt des Mose kommt in diesem apokryphen Bericht von der Geburt Jesu nicht nur der Gestalt Mariens, sondern auch den Hebammen eine entscheidende Rolle zu. Diese erretteten damals das tödlich bedrohte Kind, indem sie es in einem Binsenkörbchen dem Nil anvertrauten (Ex 1), nun aber wird eine hebräische Hebamme zur ersten Glaubenszeugin (Ev Jak 18,1). Joseph führt sie in die Höhle, welche - wie der Berg der Verklärung (Mk 9,2-9 parr.) - von einer Wolke verhüllt ist; die Hebamme begreift sofort, was geschieht, und bringt es in Worte, die an das »Magnificat« (Lk 1,46-55) und »Nunc dimittis« (Lk 2,29-32) erinnern: »Erhoben ist meine Seele, da meine Augen heute Unbegreifliches (παράδοξα) gesehen haben, denn für Israel ist das Heil geboren.« Da Jesus von der Brust seiner Mutter trinkt, ruft sie: »Wie groß ist der heutige Tag; denn ich habe das neue Schaubild gesehen« (Ev Jak 19,2). Das Kind ist die leibhafte Gegenwart Gottes auf Erden. Als die Hebamme ihrer Freundin Salome berichtet: »Eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur (φύσις) nicht zulässt«, zweifelt diese, wie später Thomas an der leiblichen Auferstehung Jesu Christi (Joh 20,24-29): »So wahr der Herr, mein Gott lebt: Wenn ich meinen Finger nicht hinlege und ihre Natur untersuche, glaube ich nicht, daß die Jungfrau geboren hat« (Ev Jak 19,3). Als aber Salome ihren Zustand untersucht, stößt sie einen Schrei aus: Ihre Hand ist verdorrt (Ev Jak 20,1). Schließlich erkennt sie ihren Frevel, und als sie betet, wird sie geheilt, indem sie das Kind berührt (Ev Jak 20,2). Mit dieser Schilderung der Geburt Jesu will das Protevangelium des Jakobus kein Verbot aufstellen, kritisch über die Jungfrauengeburt nachzudenken; vielmehr soll der Betrachter sich fragen, was Hebammenkunst vermag und was allein der Schöpferkraft Gottes eigen ist. Das Geschehen von Bethlehem begreift keiner nach Art, wie es anfänglich von dieser Hebamme berichtet wird, sondern nur im Glauben. Maria wurde auf die »dritte Stufe« des Altars gesetzt, doch diesen Platz nehmen beim Opfer - meines Wissens - nicht »die« Priester ein, sondern »der« Hohepriester. Hier lebte Maria wie eine »Tauben im Tempel«, vermutlich ein Bild für die kultische Reinheit Mariens.

In diesen wenigen Details aus dem Protevangelium des Jakobus zeigt sich schon, daß es in ihm nicht bloß um ausschmückende und gemütvolle Erzählungen geht, vielmehr vertritt es ein besonderes theologisches Ansinnen, das es im einzelnen zu erheben gilt. Während sich streng exegetisch nur wenig zu den ersten drei Jahrzehnten des Lebens Jesu entnehmen läßt, beschreibt das Protev-

angelium ähnlich wie die anderen Apokryphen zahlreiche Begebenheiten aus dem frühen Leben des jungen Jesus, denen meist ein tieferer Sinn inne wohnt.

2. Der Sinngehalt des Festes

Auch das Synaxarion des Tages erschließt den Sinn des Festes vom Weihnachtsfest her, denn in Maria gehen die alten Zusagen Gottes in Erfüllung. Maria, der Anbeginn der neuen Schöpfung, begibt sich in das Heiligtum, um sich auf ihren Dienst am Heil vorzubereiten, nämlich dem göttlichen Wort den Eintritt in die Welt zu ermöglichen; in Abwandlung eines Wortes Jesu (Joh 4,34) wird es im Tempeldienst ihre Speise, den Willen dessen zu erfahren, der sie erwählt hat, »die Vermittlerin für die Rettung des Menschengeschlechtes zu werden«. Es heißt im Synaxarion im November-Menaion (nach einer Übersetzung von Lothar Heiser):

Den Eintritt der Gottesmutter in den Tempel haben die frommen Menschen zum Anlaß genommen, ein wunderbares und weltweites Fest zu gestalten. Die allbesungene Anna verbrachte fast ihr ganzes Leben in Kinderlosigkeit. Sie flehte gemeinsam mit dem verständnisvollen Joachim unter Fasten und Gebeten zum Herrn der Natur, daß er mit ihrer Kinderlosigkeit Mitleid zeige und ihnen ein Kind schenke. Sie gelobte, das Kind dem Herrn zu weihen, wenn ihr Bitten erhört werde. Nachdem sie die Vermittlerin für die Rettung des Menschengeschlechtes, den Weg, auf dem Gott zu den Menschen gelangen wollte, die Grundlage für die Neuschaffung, für die Erweckung und die Vergöttlichung des gefallenen Adam, die allheilige Gottesgebälerin Maria, geboren hatte, brachten sie, ihr Versprechen erfüllend, sie drei Jahre nach ihrer wunderbaren Geburt zum Heiligtum und übergaben sie den Priestern. Diese nahmen sie auf und führten sie in das Innerste des Tempels; so dienten sie dem Willen Gottes, der wollte, daß nicht anders denn aus ihr geboren werde die Aufrichtung und Rettung des Alls. Bis zur Vollendung des zwölften Jahres lebte sie einzig dort, wo nach den Vorschriften nur einmal im Jahr die Priester eintreten durften. Im Allerheiligsten hielt sie sich die ganze Zeit auf, und ein Engel nährte sie mit himmlischer Speise auf wunderbare Art. Dort blieb sie bis zur göttlichen Verkündigung und der übernatürlichen Botschaft, durch die sie unterrichtet wurde, daß Gott in seiner Menschenfreundlichkeit Fleisch annehmen wolle, um die zugrunde gerichtete Welt zu retten. Hier also hielt sie sich auf und verbrachte ihre Jugend. Sie wurde göttlicher Erleuchtungen gewürdigt und erhielt, wie schon erwähnt, stets himmlische Nahrung von einem Engel, der diesen Auftrag an ihr erfüllte zur Ehre Gottes, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen.

Nicht allein Inkarnation, Kreuz und Auferstehung, vielmehr sind alle Ereignisse im Leben Jesu von universaler Heilsbedeutung, insofern sie an der Würde und dem Geheimnis seiner Person teilnehmen lassen; jedem Vorkommnis im Leben Jesu wohnt eine erneuernde Erlösungskraft inne. Dies gilt gleichfalls für die Kindheitsgeschichten (Mt 1-2; Lk 1-2) und die verborgenen Jahre seines Lebens in Nazareth (Lk 2,51f.), selbst wenn über sie kaum weitere Einzelheiten und Fakten überliefert sind. Jeder der vier Evangelisten beginnt mit einer ihm eigenen Darstellung der einzelnen Mysterien des Lebens Jesu, in denen kein Detail bloß Vorgeschichte bleibt, sondern in nuce die gesamte Verkündigung des Geheimnisses Christi enthält. Um das göttliche Mysterium in seinem umfassenden Gehalt überhaupt ein wenig erfassen zu können, wird gerade der Gottesgebälerin gedacht, denn in

ihr spiegelt sich das Große, das Gott an ihr und der Menschheit vollenden möchte.

»Maria est ecclesiae typus.«² Mit Ambrosius lehren ebenso auch die anderen frühen Kirchenväter, daß Maria Typus der Kirche und Kirche im Ursprung ist. Was unter Kirche zu verstehen ist, sehen die Väter in Maria als Anfang und als personale Konkretheit der Kirche verwirklicht. Diesem Gedanken soll im folgenden nachgegangen werden.

Dabei ist auszugehen von zwei theologischen Aussagen. Zunächst ist zu betonen, daß nichts Geschaffenes Gott angemessen ausdrücken kann. Gott muß sich selbst seiner Schöpfung mitteilen. In dieser Selbstmitteilung Gottes wird nichts überflüssig sein, nichts entbehrlich, nichts ohnmächtiges Zeichen - *wenn* es von Gott her gelesen und verstanden wird. Dieses Grundgesetz der Heilsgeschichte impliziert ein zweites: Gott handelt nicht am Menschen vorbei, in seinem Wirken bleibt jeder entscheidend, unersetzbar. Beide Aussagen bedeuten für die kirchliche Überzeugung von Maria: Ohne die Einwilligung der Unbefleckten, ohne ihr Mitwirken im Glauben wäre Gottes Heilsplan ebenso wenig durchführbar gewesen wie ohne die Wirkung der drei göttlichen Personen.³ Die Menschwerdung ist nicht allein das Werk des Vaters und seines Geistes, sondern auch des Glaubens der Jungfrau Maria.⁴ Hieraus erklärt sich die nicht zu übersehende Vorrangstellung der Gottesmutter in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte und in der liturgischen Verehrung der Kirche.⁵

Kein Glaubender empfängt die Gnade Gottes für sich selber. Dieses Grundgesetz des Glaubens, das die Heiligenverehrung prägt und bestimmt, wird auf besondere Weise in der Marienverehrung deutlich. Nicht aufgrund biologischer Mutterschaft und Jungfräulichkeit, sondern dank ihrer Erwählung und Berufung durch Gott wird die Mutter des Herrn zum Urbild christlicher Existenz, zur Mutter der Kirche und aller Glaubenden. Auf einzigartige Weise wurde Maria erwählt, den Retter der Welt zu gebären. In dieser Berufung und Erwählung durch Gott, nicht schon in ihrer biologischen Mutterschaft und Jungfräulichkeit besteht die alles entscheidende und wesentliche Auszeichnung der Gottesmutter: »Marias Heiligkeit kann mit Marias Glaube sachlich gleichgesetzt werden. Ihre 'vollkommene Reinheit' ist ihre vollkommene Glaubenshaltung.«⁶

Christus nimmt von Maria seinen Leib und gründet in ihr die neutestamentliche Kirche⁷; und dadurch, daß die Kirche in Maria der Welt Christus schenkt, erhält die Mutterschaft Marias ihre heilsgeschichtliche Wirksamkeit und unersetzbare Bedeutung. Die denkbar engste Beziehung zu Christus kann nichts anderes als die denkbar größte Verwirklichung von Kirche sein.⁸ So ist die Mutter Jesu

² Ambrosius, Expos. in Lucam II 7 (BKV Bd. 21, 1915,53).

³ Dazu V. Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche. Graz-Köln 1961, 176-178.

⁴ Dieses Grundgesetz bedeutet für das Sprechen von der Gemeinschaft im Glauben: In einer bloß strukturellen und institutionellen Deutung der Kirche besteht die Gefahr einer Engführung der Ekklesiologie.

⁵ Vgl. zu den folgenden Ausführungen H.U. von Balthasar, Maria für heute. Freiburg-Basel-Wien 1987; W. Beinert, Heute von Maria reden? Kleine Einführung in die Mariologie, Freiburg-Basel-Wien 1973; ders. (Hg.), Maria heute ehren. Freiburg-Basel-Wien 1977; J. Ratzinger, Die Tochter Zion. Einsiedeln 1978; M. Thurian, Maria. Mainz-Kassel 1965; G. Voss, Dich als Mutter zeige. Freiburg-Basel-Wien 1991.

⁶ A. Müller, Die Mutter Jesu als Thema der Theologie, in: Theol.-Prakt. Quartalschrift 127 (1979) 338.

⁷ Die Kirche ist die Mitte aller Heilspläne Gottes, um ihretwillen wurde die Welt geschaffen (Hirte des Hermas), sie »war in allen Heiligen, die seit Beginn der Zeit lebten« (Origenes, In Cant.2).

⁸ »Nichts an der Kirche ist 'objektiv heilig', was nicht von der subjektiven Heiligkeit des Hauptes der Kirche ausgegangen ist und auf die subjektive Heiligkeit des Leibes der Kirche hinzielt und diese vor Verirrungen in falsche Subjektivität bewahren will« (H.U. von Balthasar, Homo creatus est. Skizzen zur Theologie V, Einsiedeln 1986, 163).

Typos der Kirche.⁹

Die orthodoxe Kirche kennt keine Marienfeste im strikten Sinne, sondern nur Feste der Erlösung, die wohl die weitere Bedeutung Mariens im Erlösungsmysterium herausstellen. Auch kennt die Orthodoxie keine eigene Mariologie, vielmehr ist von einer *Theotokologie* zu sprechen, die ganz in die Christologie aufgenommen bleibt. Ferner verzichten die orthodoxen Schuldogmatiken und Katechismen auf ein eigenes mariologisches Kapitel, denn ihr Interesse ist eher theologischer Art. Die Jungfräulichkeit Marias ist der Orthodoxie wichtiger als die Aussagen über die ethische Vorbildlichkeit der Gottesgebärerin. So die Aussage des heiligen Basilius des Großen: »Nur bis zur Dienstleistung beim Heilswerk war die Jungfräulichkeit notwendig: Was hernach geschah, bleibt für das Geheimnis [der Erlösung] belanglos.«¹⁰ Wie Maria soll auch jeder Christ sich bereiten, auf daß Gott in ihm geboren wird. Damit solches geschieht, bedarf der Einzelne der Grundhaltungen Mariens, vor allem ihres Glaubens.

Jeder Gläubige vermag bei der Annahme des Wortes und beim Empfang der Sakramente durch den Heiligen Geist den göttlichen Logos zu gebären und ihn in seinem christlichen Verhalten zu empfangen, nicht zuletzt gerade in der Heiligung der eigenen Person: »Seinem Wesen nach ist der Christ ein marianischer Mensch, jungfräulich und mütterlich zugleich; in ihm ist der Beginn der Neuschöpfung verwirklicht.«¹¹ So bezieht sich Johannes Chrysostomus auf Mt 12,46-49, wo es heißt: »Während er noch zu den Volksscharen redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und wünschten ihn zu sprechen. Da sagte jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wünschen dich zu sprechen. Er aber antwortete dem, der es ihm mitteilte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe, meine Mutter und meine Brüder«; und Johannes Chrysostomus führt dann aus: »Das sagte er nicht, weil er sich seiner Mutter schämte oder die verleugnen wollte, die ihn geboren hat. Hätte er sich ihrer geschämt, wäre er nicht gerade durch diese Mutter zur Welt gekommen. Er macht vielmehr deutlich, daß ihr das Muttersein nichts nützt, wenn sie ihre Aufgaben nicht in allem erfüllt. [...] Es gibt nur einen einzigen Adel, nämlich den Willen Gottes tun. Diese Art von Adel ist besser und vornehmer als jener auf Grund von Abstammung. [...] Gottes Willen tun macht weit mehr zur Mutter Christi als jene Geburtswehen. Wenn schon jene Mutterschaft selig zu preisen ist, dann noch viel mehr diese, insofern sie die herrlichere ist.«¹² In diesem Sinn ist jedes christliche Leben in Heiligkeit marianisch, es vollzieht sich nicht anders als im Leben der Mutter des Herrn.¹³

Bei der kirchlichen Marienverehrung verhält es sich nicht anders als bei jeder liturgischen Verehrung eines Heiligen: Das liturgische Heiligenfest gilt als ein Osterfest, es führt in die Begegnung mit Christus durch die Verkündigung des Wortes Gottes (nicht der Lesung des Heiligenlebens) und

⁹ Augustinus betont hierzu: »Maria gebär euer Haupt, euch gebiert die Kirche; denn auch sie ist Jungfrau und Mutter zugleich« (Sermo 25,8). - Irenäus hat als erster die innere Einheit von Maria und Kirche erkannt, während Ambrosius erstmals die Gottesmutter als »typus ecclesiae« bezeichnet (in Luc II,7).

¹⁰ Basilius der Große, Homilia in Sanctam Christi Generationem (PG 31,1468).

¹¹ L. Heiser, Maria, 255.

¹² Johannes Chrysostomus, 44. Homilie zum Matthäus-Evangelium 1.2 (PG 57, 463-466).

¹³ »Dies gilt auch dann, wenn einer explizit darum weiß und deshalb Maria so wenig wie andere Heilige ehrt, weil er glaubt, auch anders Gott die Ehre zu geben« (W. Beinert, Maria heute ehren. Freiburg-Basel-Wien 1977, 132).

durch die Feier der Eucharistie, in der Christus gedacht wird (der Heilige bleibt in der Liturgie kaum direkt angesprochen).¹⁴

Die Marienverehrung kommt also nicht allein aus der abstrakten Reflexion, sondern aus dem gelebten Leben des Glaubens und der Kirche, vor allem ihrem Beten; einige dieser Grundhaltungen im Leben des Glaubens seien kurz mit Blick auf das heutige Fest bedacht.

3. Maria - der neue Tempel

Im Jakobus-Evangelium lesen wir, daß die Eltern Maria nach der Darbringung ihrer Tochter im Tempel wieder nach Hause zurückkehrten:

Die Eltern verließen den Tempel, verwunderten sich und lobten Gott, denn sie hatte sich nicht zurückgewandt. Und Maria blieb im Tempel des Herrn, einer Taube gleich, und die Hand eines Engels speiste sie.

Hier werden wesentliche Grundhaltungen im Glauben beschrieben. Joachim und Anna weihen ihr Kind in frühester Jugend Gott. Sie legen ihre eigenen Sorgen und Fragen bezüglich der Zukunft einfach in die Hände Gottes und lassen ihn über ihr Kind verfügen. Sie selber aber öffnet sich ebenfalls ganz für den Willen Gottes, indem sie dorthin geht, wo seine Wohnung unter den Menschen ist. In den Tempel des Alten Bundes begibt sich so der lebendige Tempel Gottes. Es heißt, daß sie dort Zacharias begegnet, dem Vertreter des Gesetzes. Maria tanzt, und das Volk gewinnt sie lieb, denn die Menschheit kann nun alle Trauer ablegen, ist doch die Ankunft des Erlösers nahe. Gottes Menschenfreundlichkeit und Liebe werden die Schöpfung erneuern: »Als Salomo den ersten Tempel errichtet hatte, ließ er in ihm kein Gottesbild aufstellen; die Herrlichkeit Jahwes sollte durch kein Gebilde aus Menschenhand verdunkelt werden. Nun nimmt Maria im Tempel Platz, ein Mensch, in dem das Ebenbild Gottes unversehrt bewahrt ist. Dort wächst sie heran und bereitet sich auf ihre Lebensaufgabe vor, dem Herrn zu dienen und den Menschen. Auf der obersten Stufe sitzt sie; zur letzten Höhe seiner Gnade will Gott sie führen und verlangt doch zugleich ein Höchstmaß an Demut von ihr. Die Nahrung reicht ihr ein Bote Gottes, mit göttlichem Wort wird sie gespeist. Schon Mose hatte seinem Volk gesagt: 'Durch Hunger hat Gott dich gefügig gemacht und dich dann mit Manna gespeist. [...] Er wollte dich erkennen lassen, daß der Mensch nicht nur vom Brot lebt, sondern von allem, was der Mund des Herrn spricht' (Dtn 8,3). In Maria erfährt der Alte Bund seine Vollendung.«¹⁵

So geben die Eltern das Kind an ihren Schöpfer zurück, damit es unter seiner Führung zum Werkzeug der Erlösung heranreift. Auf der Festikone sehen wir, wie Zacharias sich zu Maria herunter neigt und ihr die Hände entgegenstreckt. Das Gesetz beugt sich vor der Gnade. Die Jungfrauen mit den brennenden Fackeln in den Händen sind das Ehrengelock für diese Prozession vom Alten zum Neuen Bund. Sie weisen zugleich hin auf das Gleichnis Jesu, mit dem er das anbrechende Him-

¹⁴ Vgl. dazu: L. Heiser, Maria, 245.

¹⁵ L. Heiser, Maria, 110.

melreich mit einer Hochzeit vergleicht, bei welcher Mädchen mit brennenden Lampen dem erwarteten Bräutigam das Festgeleit geben (Mt 25,1-13). Ein Engel speist täglich Maria, bis sie bereit ist, als Magd des Herrn das göttliche Wort selbst in sich aufzunehmen. Im Hause Gottes weilt sie, damit Gott in ihr Wohnung nehmen kann. Mit dem Eintritt Marias in den Tempel werden so die letzten Vorbereitungen getroffen für das Nahen des Reiches Gottes.

In all dem wird der 84. Psalm lebendig, wo es in den Versen 2-5 und 11-13 heißt:

*Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen!
Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn.
Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott.
Auch der Sperling findet ein Haus
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen -
deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König.
Wohl denen, die wohnen in deinem Haus,
die dich allezeit loben.
Denn ein einziger Tag in den Vorhöfen deines Heiligtums ist besser als tausend andere.
Lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Frevler.
Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild. Er schenkt Gnade und Herrlichkeit;
der Herr versagt denen, die rechtschaffen sind, keine Gabe.
Herr der Heerscharen, wohl dem, der dir vertraut!*

Das aus Steinen erbaute alttestamentliche Haus Gottes wird nun ersetzt durch »den reinsten Tempel des Erlösers«, durch »die ehrenvolle Brautstätte«, wo sich Gottes Sohn mit der Menschheit vermählt. Besser als das von Menschenhand erbaute Allerheiligste im Tempel ist die aus Gottes Schöpferhand unversehrt hervorgegangene Jungfrau, welche »die heilige Schatzkammer göttlicher Herrlichkeit« ist. Von diesem neuen Tempel Gottes schauen wir auf die erneuerte Schöpfung, die zum »Haus des Herrn« wird, weil »die Gnade des göttlichen Geistes« in sie einzieht. Wie Gott den Israeliten im Bundeszelt nahe war, so schlägt er jetzt in Maria sein »himmlisches Zelt« auf Erden auf, um für immer unter den Menschen zu wohnen. In Maria ist personal die neue Schöpfung gegenwärtig, die sich bereitet für die Ankunft ihres Schöpfers. So heißt es im Apolytikion am Vigiltag:

*An Freude gemahnt jetzt alle Anna;
sie ließ eine Frucht sprießen, welche die Trauer vernichtet: die einzige Immerjungfrau.
Sie führt, in Erfüllung ihrer Gelübde, heute voller Freude zum Tempel des Herrn sie,
den wahren Tempel des göttlichen WORTES und seine reine Mutter.*

Nicht anders lautet der Lobgesang eines Sticharion am Vorabend:

*Freuen sollen sich der Himmel und die Erde, wenn sie sehen,
daß der geistige Himmel sich in das Haus Gottes begibt,
damit in würdiger Weise erzogen werde die Jungfrau, einzigartig und makellos.
Voller Staunen rief Zacharias ihr zu: Pforte des Herrn, des Tempels Pforten öffne ich dir;
freue dich und tanze in ihm!*

*Denn ich erkannte und vertraue,
daß schon die Erlösung kommt sichtbar für Israel und geboren wird aus dir Gott das WORT,
das schenken wird dem Kosmos das große Erbarmen.*

Der Einzug Mariens in den Tempel ist von kosmischer Bedeutung; Himmel und Erde jubeln darüber. Denn er weist auf die letzte Vollendung der Schöpfung, wenn sie heimkehrt zu ihrem Schöpfer. In ihrer Verklärung wird die Erde zum »geistigen Himmel«, wenn Gott »dem Kosmos das große Erbarmen« schenkt.

Der Gottesgebärerin wird in der byzantinischen Liturgie an allen großen Festen und Heiligengedenktagen gedacht, vor allem in der 9. Ode des Morgengottesdienstes. Was hier über Maria zu sagen und zu lobpreisen ist, hat seinen Ursprung in Christus und seiner Menschwerdung. Nicht anders heißt es im Hymnos Akathistos:

*Eine neue Schöpfung führte der Schöpfer vor bei Seiner Erscheinung unter uns: die wir durch Ihn geworden sind ...*¹⁶

*Deinen Sohn besingend, feiern wir alle auch dich als geistigen Tempel, o Gottesmutter.
Der einst in deinem Schoße wohnte und alle Dinge in seiner Hand umfaßt, der Herr,
Er heiligte dich, Er ehrte dich und lehrte alle, dir zuzurufen...*¹⁷

Der Lobpreis auf die Gottesgebärerin im Troparion an Maria Verkündigung lautet:

*Heute ist der Anbeginn unseres Heils und die Offenbarung des Geheimnisses von Ewigkeit her. Gottes Sohn wird zum Sohn der Jungfrau, und Gabriel kündet die Frohbotschaft der Gnade. Mit ihm rufen wir der Gottesmutter zu:
Sei begrüßt, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.*

Der Hymnos Akathistos besingt das Geheimnis der Menschwerdung und des Menschensohnes, mit dem die Gottesgebärerin unmittelbar verbunden ist. Mit der Geburt des Gottessohnes aus der Jungfrau Maria hat sich das Schicksal der Erde und der ganzen Menschheit zum Guten gekehrt: Gott wird ein Mensch, auf daß der Mensch Gott werde, wie Athanasius bekräftigt und Irenäus versichert.¹⁸ »Indem die Menschheit des Logos substantiell mit dem Logos vereint wird, wird sie durchwirkt von der ganzen Fülle Gottes. Sie ist nicht bloß Trägerin der göttlichen Natur, auch nicht bloß mit der göttlichen Person vereint und zur Gemeinschaft mit ihr erhoben und geadelt, sondern gleichsam in die Gottheit eingesenkt, eingepflanzt, um von dem persönlichen Gottesleben durchflutet zu sein. Ohne ihre menschliche Natur mit der göttlichen zu vermischen, ist sie dennoch in die innigste, wesenhafte Einheit mit der göttlichen Natur aufgenommen.«¹⁹

¹⁶ K. Kirchhoff, Hymnen der Ostkirche. Dreifaltigkeits-, Marien- und Totenhymnen, Münster 1960, 198 (13. Oikos).

¹⁷ Ebd., 206 (23. Oikos).

¹⁸ Athanasius, De incarnatione Verbi (PG 25,192).

¹⁹ J. Tytiak, Die Theologie des Ostens und das Abendland. Ein Beitrag zu einem west-östlichen Gespräch, Düsseldorf 1949, 46.

Jener, der ohne Anfang ist, nimmt in Maria einen Anfang: Gott hat die Macht, als Gott geboren zu werden, wie er auch die Macht hat, in Christus als Gott zu sterben. Indem Gott sich vermenschlicht und den Menschen zu sich hochzieht, steht er vor seinem eigenen Bild im Menschen.²⁰ Gregor von Nazianz führt hierzu aus:

Ich halte die Heilkunst, die auf unsere geistige Rettung abzielt, für weit schwieriger als jene, die sich um den Leib müht, und darum auch für wertvoller ... Sie hat die Aufgabe, der Seele Flügel zu geben, sie von der Welt loszureißen und Gott zu übergeben, das Bild Gottes in ihr, wenn es unversehrt ist, zu bewahren, wenn es gefährdet ist, sicher zu geleiten, wenn es zerstört ist, wiederherzustellen, Christus in den Herzen Wohnung nehmen zu lassen durch den Geist und, was die Hauptsache ist, den Menschen, der der höheren Ordnung angehört, zu Gott zu machen und zur himmlischen Seligkeit zu führen ... Auf dieses Ziel ist die Entäußerung Gottes gerichtet und seine Annahme des Fleisches, auf dieses Ziel hin die Verbindung neuer Art: Gott und Mensch, eines aus beiden und beide in einem.²¹

Die Christusförmigkeit, um die es im Glauben geht, übersteigt jede Christusfrömmigkeit, sie erwächst aus der lebendigen Beziehung zum Menschensohn als dem In-Bild des eigenen Lebens. In Christus zu einer »neuen Schöpfung« geworden (2 Kor 5,17; vgl. Gal 6,15), läßt der Mensch die Grundvollzüge seines geistlichen Lebens von der Wirklichkeit des neuen Lebens in Christus prägen. In Liturgie, Frömmigkeit und geistlichem Leben naht sich der Mensch aus der Gesamtgestalt seines kreatürlichen Wesens dem unerforschlichen Gott, nicht aus irgendeinem Trieb, einmal fromm zu sein, sondern um sich mit seiner ganzen Existenz dem Mysterium Gottes hinzugeben, das seinem Leben urbildhaft eingepreßt ist. So hat der Mensch, alles faktisch Gegebene übersteigend, schon jetzt, durch Glaube und Taufe, Anteil am göttlichen Leben und an all dem, was der ganzen Schöpfung verheißen ist.

Was existiert, ist wirklich und wahr einzig in der Einheit von himmlischer und irdischer Realität. Die ganze Heilsgeschichte kann als katabatischer Prozeß der »Durchlöcherung« der Welt von Gott her betrachtet werden, bis der Menschensohn durch sein Eintreten in die gefallene Welt für immer den Kosmos heilt und in den göttlichen Bereich hineinnimmt.

In der Mitte des östlichen Schöpfungsverständnisses steht die Inkarnation als das erlösende Grundgeschehen. Gott nimmt in unendlicher Liebe die menschliche Natur an, um die Menschheit und den Kosmos mit sich zu vereinen. Die Menschwerdung bedeutet die heilsgeschichtliche Zusammenfassung aller Theophanien, sie heiligt die Kreatur und führt zur Vermählung Gottes mit der Menschheit und dem Kosmos.²²

Die Einigung von Gott und Mensch wird in der frühen Kirche mit *Psalms 45, 2f. 10-16* beschrieben, einem Hochzeitspsalm, der auf den König der Schöpfung gewendet wird, den es nach der Schön-

²⁰ Gregor von Nyssa beschreibt, wie Satan sich dagegen wehrt, daß der Mensch nach Gottes Bild geschaffen worden ist. In der islamischen Literatur weist er sogar den Befehl Gottes zurück, sich vor Adam zu verneigen. Vgl. S.L. Massignon, *La Passion d'Al Hallaj*. Paris 1921.

²¹ Gregor von Nazianz, Verteidigungsrede wegen seiner Flucht, 2. Predigt (PG 35, 429 C); zit. nach L. Heiser, *Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres*, 152.

²² Auch die Auferstehung ist von kosmischer Bedeutung, in ihr und durch sie geschieht die Verwandlung der Schöpfung.

heit seiner Braut verlangt. Die Braut ist hier die erneuerte Menschheit, vorgebildet in der Jungfrau Maria:

*Mein Herz fließt über von froher Kunde,
ich weihe mein Lied dem König. ...
Du bist der Schönste von allen Menschen,
Anmut ist ausgegossen über deine Lippen;
darum hat Gott dich für immer gesegnet. ...
Königstöchter gehen dir entgegen,
die Braut steht dir zur Rechten
im Schmuck von Ofirgold.
Höre, Tochter, sieh her und neige dein Ohr, ...
Der König verlangt nach deiner Schönheit;
er ist ja dein Herr, verneig dich vor ihm!
Die Töchter von Tyrus kommen mit Gaben,
deine Gunst begehren die Edlen des Volkes.
Die Königstochter ist herrlich geschmückt,
ihr Gewand ist durchwirkt mit Gold und Perlen.
Man begleitet sie in buntgestickten Kleidern zum König,
Jungfrauen sind ihr Gefolge,
ihre Freundinnen führt man zu dir.
Man begleitet sie mit Freude und Jubel,
sie ziehen ein in den Palast des Königs.*

Wie kaum ein anderer Theologe hat Irenäus von Lyon die Größe der Erwählung bedacht, die dem Menschen durch das Kommen des Menschensohnes geschenkt ist: »Ihr sollt wissen, daß er alle Neuheit gebracht hat, indem er sich selber brachte, der zuvor verheißen worden war: denn angekündigt war eben dies, daß die Neuheit käme, um den Menschen zu erneuern und zu beleben.«²³ Diese Neuheit ist zugleich das Älteste, es steht am Ursprung der Schöpfung des Menschen und der Welt, denn im Neuen, das Christus bringt, enthüllt sich das Geheimnis des Alten. Mit diesem Gedanken greift Irenäus auf Grundaussagen des Neuen Testaments zurück: »Er hat uns erwählt in Christus schon vor Grundlegung der Welt [...] uns vorausbestimmend zur Annahme an Kindes Statt durch und in Christus« (Eph 1,4-5). Gott hat in seinem Ratschluß alle Menschen vorherbestimmt, »dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden« (Röm 8,28-29): »Ihr seid erkauft worden aus eurem verkehrten, von den Ahnen übernommenen Wandel, durch ein kostbares Blut wie von einem Lamm ohne Fehl und Makel, dem Christi; ausersehen war er vor Grundlegung der Welt, offenbart aber ist er am Ende der Zeiten um eurerwillen« (1 Petr 1,18-20). Der Menschensohn, »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), nimmt keine ungewöhnliche oder den Engeln gleichende Gestalt an, sondern die menschliche. Diese ist ihm nicht etwas Fremdes, sondern die ihm eigene Gestalt. Denn Gott hat den Menschen, wie die Heilige Schrift und die

²³ Irenäus, Adv.Haer. IV 34,1.

Väter betonen, auf den urbildlichen Christus hin geschaffen. Als sich der Menschensohn offenbarte, nahm er die ihm am meisten entsprechende Form an: die Gestalt und das Antlitz des Menschen, das ein Spiegel Gottes ist, wie das VII. Ökumenische Konzil erklärt. Der Menschensohn, »das Gepräge des Vaters« und »der wahre Mensch«, vereinigt in sich das Bild Gottes und das Bild des Menschen, so daß es nun für immer heißt. »Der Mensch gleicht Gott«²⁴, und: »Gott gleicht dem Menschen«.

Es zeigt sich, daß das Fest vom Eintritt Mariens in den Tempel wirklich ein Tag der Vorbereitung auf Weihnachten gegeben ist. So mögen das Apolytikion und das Kondakion des heutigen Tages alles nochmals zusammenfassen, was uns an Erkenntnis heute an diesem Fest wichtig ist:

*Heute ist das Vorwort zum Wohlgefallen Gottes
und die Vorherverkündigung der Rettung der Menschen.*

*Im Tempel Gottes erscheint strahlend die Jungfrau
und bringt allen im Voraus Kunde von Christus.*

Ihr rufen auch wir mit lauter Stimme zu:

Freue dich, du Erfüllung der Heilsabsicht des Schöpfers!

Der reinste Tempel des Erlösers,

die ehrenvolle Brautstätte und Jungfrau,

*die heilige Schatzkammer göttlicher Herrlichkeit wird heute geleitet ins Haus des Herrn,
und mit ihr tritt ein die Gnade des göttlichen Geistes.*

Ihr singen die Engel entgegen: Dies ist das himmlische Zelt!

²⁴ Klemens von Alexandrien, Stromatum VI,9 (PG 9,293B).